

Die Schöpfung

1 Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. 2 Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. 3 Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. 4 Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis 5 und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

6 Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, die da scheidet zwischen den Wassern. 7 Da machte Gott die Feste und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste. Und es geschah so. 8 Und Gott nannte die Feste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der zweite Tag.

9 Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Orte, dass man das Trockene sehe. Und es geschah so. 10 Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nannte er Meer. Und Gott sah, dass es gut war. 11 Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringe, und fruchtbare Bäume auf Erden, die ein jeder nach seiner Art Früchte tragen, in denen ihr Same ist. Und es geschah so. 12 Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringt, ein jedes nach seiner Art, und Bäume, die da Früchte tragen, in denen ihr Same ist, ein jeder nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war. 13 Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.

14 Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre 15 und seien Lichter an der Feste des Himmels, dass sie scheinen auf die Erde. Und es geschah so. 16 Und Gott machte zwei große Lichter: ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, dazu auch die Sterne. 17 Und Gott setzte sie an die Feste des Himmels, dass sie schienen auf die Erde 18 und den Tag und die Nacht regierten und schieden Licht und Finsternis. Und Gott sah, dass es gut war. 19 Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.

20 Und Gott sprach: Es wimmle das Wasser von lebendigem Getier, und Vögel sollen fliegen auf Erden unter der Feste des Himmels. 21 Und Gott schuf große Walfische und alles Getier, das da lebt und webt, davon das Wasser wimmelt, ein jedes nach seiner Art, und alle gefiederten Vögel, einen jeden nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war. 22 Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet das Wasser im Meer, und die Vögel sollen sich mehren auf Erden. 23 Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.

24 Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendiges Getier, ein jedes nach seiner Art: Vieh, Gewürm und Tiere des Feldes, ein jedes nach seiner Art. Und es geschah so. 25 Und Gott machte die Tiere des Feldes, ein jedes nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art und alles Gewürm des Erdbodens nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war. 26 Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. 27 Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde,

zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib. 28 Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht. 29 Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise. 30 Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das auf Erden lebt, habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben. Und es geschah so. 31 Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.

2, 1 So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. 2 Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. 3 Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte. 4 So sind Himmel und Erde geworden, als sie geschaffen wurden.

Es ist eine ganz einzigartige Erzählung. Die Geschichte von der Schöpfung, von dem Sieben-Tage-Werk Gottes, ist von äußerster Schönheit und Präzision. Sie hat einen eigenen Rhythmus, der auch in der Sprachgestalt Martin Luthers deutlich spürbar ist. Sie will laut gelesen, sie will unüberhörbar verkündigt werden!

Gott schafft Ordnung. Er, dessen Geist im Anfang über den Urwassern des Chaos schwebt, spricht ein Wort, und sein Wort schafft, was es sagt, und die Welt entsteht. Das Chaos, das "Tohuwabohu" (V. 2), nimmt eine bestimmte Form an; es gestaltet sich eine Ordnung, unter anderem als das, was wir heute als Naturgesetz kennen.

Gott schafft durch sein Wort, und er schafft diese Ordnung in der Welt, indem er Entscheidungen trifft, Scheidungen herbeiführt. Die erste Entscheidung ist die zwischen Licht und Finsternis. Es ist die erste, größte, grundsätzliche Scheidung, mit der die gesamte Schöpfung beginnt. Licht trennt sich von Finsternis, Energie wird wirksam und lässt die dunkle Materie hinter sich. Es ist der erste Schritt für alles folgende, die Entscheidung Gottes für das Licht, für die Ausbreitung seiner Energie im ganzen neu entstehenden Kosmos. "Und Gott sah, dass das Licht gut war." Eine erste Bewertung, ein erste Zusammenfassung des Werkes am ersten Schöpfungstag: Diese erste Entscheidung, die Trennung des Lichtes von der Finsternis, war gut. Alle weiteren Schöpfungsworte und Schöpfungstage werden darauf aufbauen. Gott hat sich für das Licht, er hat sich für diese Welt entschieden - eine gute Entscheidung! Der erste Tag und die erste Nacht sind da.

Weitere Entscheidungen folgen am nächsten Tag. Gott entscheidet sich für den Schutzraum der Erde innerhalb eines lebensbedrohend dynamischen Universums. Gott schafft das Firmament, die Feste des Himmels, die gemäß des damaligen Weltbildes die Urwasser oben von der Urflut unten trennt. Unter dem schützenden Himmel entsteht derjenige Raum, der von den weiterhin wirkenden Urkräften des Universums geschützt ist und allererst die Voraussetzung bietet, Leben entstehen zu lassen. Der Schutzraum Erde, dieses vielleicht einzigartigen blauen Planeten, ist das Werk des zweiten Schöpfungstages. Auch dies eine gute, alles weitere begründende Entscheidung Gottes! Das Wunder der Schöpfung und das Wunder des Lebens kann seinen Lauf nehmen.

Und wieder führt Gott mit seinem Wort eine Scheidung herbei, die Trennung von den Wassern im Meer und dem Trockenen des Landes. Kontinente entstehen. Meere sammeln sich. Die Kruste erkaltet. Erstes Leben beginnt: "Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das Samen bringe, und fruchtbare Bäume auf Erden, die ein jeder nach seiner Art Früchte tragen, in denen ihr Same ist. Und es geschah so." Was wir heute als das fortwährende Geschehen der Evolution beschreiben, als diese Wunder über Wunder gebärende Entwicklungsgeschichte des Lebens und all seiner Formen, spricht die Schöpfungsgeschichte in den knappen Worten des lebensspendenden Schöpfergottes aus. Die Erde lässt Leben sprießen, lässt den "Samen" des Wortes aufgehen, lässt Moleküle und Zellen und Zellverbände zu den ersten Lebensformen entstehen, die sich weiterentwickeln und spezialisieren und ausformen und sich vervielfältigen und die unterschiedlichsten Weisen, Leben zu erhalten und fortzupflanzen, ausprobieren. Das Trockene wird grün, das Meer belebt sich, die Vorformen der Pflanzen und Tiere finden ihren Weg in der Entwicklung allen Lebens. "Und Gott sah, dass es gut war." Wieder fasst der Erzähler das Werk dieses dritten Schöpfungstages mit der Feststellung zusammen, dass das, was Gott durch sein entscheidendes Wort entstehen ließ, gut war, gut und schön. Das Werk des dritten Tages vollendet sich.

Erstaunlich ist der vierte Schöpfungstag und sein Werk. Im deutlichen Gegensatz zu den Kulturen und Religionen seiner Umwelt lässt der jüdische Erzähler dieser Schöpfungsgeschichte Sonne und Mond nicht Zeichen der Götter sein, sondern lediglich Lampen, Ampeln, die dazu da sind, die Zeit einzuteilen und Orientierung im Raum zu schaffen. Sie haben aber dennoch eine ganz besondere Aufgabe, denn durch ihren Rhythmus haben Sonne, Mond und Sterne Anteil am Werk der Scheidungen Gottes: Sie scheiden Tag und Nacht voneinander, sie spiegeln die Urentscheidung zwischen Licht und Finsternis, sie begründen den Rhythmus der Zeiten. Mehr nicht. Ihnen kommt eine ordnende, keine gottgleiche Qualität zu.

Am fünften Tag nimmt die Fülle des Lebens seinen Lauf. Nach Gottes Wort und Willen entstehen die Tiere des Meeres und der Luft, vom Walfisch bis zum kleinsten Krebs, von der Libelle bis zum Adler. Wieder erscheint in dieser Geschichte ein alles bestimmendes Ordnungsdenken, das jedem Leben seinen Platz zuweist, so wie jede Lebensform ihre bestimmte Zeit der Erschaffung hatte. Das Leben ist für die Erzähler der Schöpfungsgeschichte kein Durcheinander, sondern ein ganz systematisch strukturiertes Ganzes, dessen Teile ihren Ort und ihren Platz an der Stelle haben, den Gott ihnen in seinem Schöpfungswerk zugewiesen hat. Nichts scheint zufällig, denn der Zufall ist begründet im Willen des schöpferischen Wortes Gottes. So nimmt das Leben in all seinen Formen seinen Lauf, - nein, noch nicht in allen, denn noch steht das Werk des sechsten Tages aus. Doch auch für diesen fünften Tag gilt wieder: "Und Gott sah, dass es gut war."

Der sechste Tag ist der Erschaffung der Tiere des Landes und des Menschen vorbehalten. Im großartigen Wissen der Erzähler der Schöpfungsgeschichte ist sogar die ganz moderne Erkenntnis verborgen, dass Mensch und Tier doch engstens zusammengehören: Sie sind das Werk eines gemeinsamen Tages, einer gemeinsamen Zeit, eines einheitlichen Schöpfungswillens. Der schaffende Plan Gottes lässt nichts aus: Vom Vieh bis zum Gewürm, das auf der Erde "wimmelt", ist alles im Schöpfungswerk Gottes enthalten, die riesige Vielfalt der belebten tierischen und pflanzlichen Welt, und so ist es gut und recht. Doch das Schöpfungswerk strebt einem Höhepunkt zu. "Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn..." (V. 26+27) Gott prägt der Schöpfung sein Siegel auf; in all dem bunten Leben will er ein Wesen schaffen, das ihm gleicht, das sein Ebenbild, sein Spiegel ist. Gott prägt sich so dem Schöpfungswerk unauslöschlich ein. Es ist ein Gedanke von solcher Schönheit und Größe, dass man atemlos werden kann. Der Mensch als Gottes Gleichnis und Ebenbild, als Herrscher und Bewahrer der ganzen geschaffenen Lebenswelt - wie nahe steht er für die Erzähler dieser Geschichte am Sein Gottes selbst! Denn der Spiegel enthält doch das Ganze des Urhebers, das Abbild gleicht doch dem Urbild vollkommen! Ein Gedanke, den zu Ende zu denken wir nicht aufhören können. Ist er denn schon verwirklicht in dem, was der Mensch auf Erden tut und ist? Im Bekenntnis des Neuen Testaments ist Jesus Christus der wahrhaftige Gott und der wahrhaftige Mensch in einem, ist er die Erfüllung des Schöpfungswerkes vom sechsten Tage.

Noch ein weiteres nahezu unglaubliches Element enthält die Schöpfungsgeschichte des sechsten Tages: Da werden den Tieren und dem Menschen unterschiedliche Nahrungsräume zugewiesen, dem Menschen die samentragenden Früchte, also als Beispiel die Äpfel und Bananen, den Tieren aber alles grüne Kraut, also zum Beispiel Salat und Möhren. Es kann keinen Futterneid geben, es gibt auch keinen Einbruch der Tiere in den Nahrungsbereich des Menschen und auch nicht umgekehrt einen Einbruch des Menschen in den Nahrungsbereich der Tiere. Mensch und Tier sind sehr eigenständige Vegetarier, und mehr noch: Es gibt keinen Krieg, keinen Futterneid, keine Hackordnung, kein Fressen-und-Gefressen-Werden; es gilt nicht das Naturgesetz, wie wir es kennen. Die Schöpfung, von der diese Geschichte erzählt, ist von anderer Qualität, als wir sie kennen und in welcher wir leben. Das Raubtier und der Jäger kommen darin nicht vor. Von welcher Schöpfungswelt spricht diese Geschichte eigentlich? Was will sie uns damit sagen?

Die Erzähler der Schöpfungsgeschichte sind ja keine Naturwissenschaftler, schon gar nicht in unserem neuzeitlichen Sinne, und sie wollen es auch gar nicht sein. Sie haben in einer faszinierenden Weite das Wissen ihrer Zeit in diese Geschichte eingebracht, das ist sicher wahr und zum Staunen Grund genug. Aber sie wollten ja kein Kompendium des Naturwissens ihrer Zeit schreiben. Ihre Absicht war es auch nicht, möglichst genau zu fragen und zu sagen, was einmal gewesen ist und wie es denn gewesen ist. Es waren gewiss weise und von großem Wissen beseelte Menschen. Aber sie waren in erster Linie Verkünder ihres Glaubens an den Gott, der Israel berufen und befreit hatte. Dieser Gott, das wollten sie verkünden, ist zugleich der Schöpfer und Herr der ganzen Welt! Ihre Schöpfungsgeschichte ist also ein Glaubensbekenntnis, ist das Zeugnis ihres Glaubens von dem in aller Welt wirkenden Gott, "ohne den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben" (EG 495, 1) Sie schreiben darum keinen Tatsachenbericht, kein naturwissenschaftliches Standardwerk, das in den Biologie- oder Geografieunterricht gehört, sondern sie erzählen die Geschichte Ihres Gottes, dem sie im Leben und im Sterben vertrauen, als die Geschichte seiner großartigen Schöpfung, die er gut und heilvoll geschaffen hat.

Schaut man darum näher hin, so merkt man, dass diese Schöpfungserzählung gar nicht in erster Linie in die Vergangenheit schaut auf das, was gewesen und entstanden ist, sondern ebenso und mit größerem Gewicht auf die Zukunft. Als Glaubensbekenntnis ist die Schöpfungsgeschichte vielmehr eine Verheißungsgeschichte, eine Erzählung von der großen Hoffnung, die die Glaubenden erfüllt, dass Gott diesen Himmel und diese Erde einmal in ganz anderer, neuer Gestalt erschaffen, verändern und so sein Schöpfungswerk vollenden und erfüllen wird. Die Erzähler nehmen eine Schöpfung in den Blick, in der es andere "Naturgesetze" gibt, in der in der Natur Friede herrscht,

heilvolles Miteinander der Geschöpfe, Schalom in der Menschen- und Tierwelt. Da liegt dann der Löwe friedlich beim Lamm, der Wolf frisst Heu und das kleine Kind spielt ohne Schaden am Erdloch der Otter (Jesaja 11, 6 - 9). Es ist dieselbe Hoffnung bei Jesaja, wie sie die Erzähler der Schöpfungsgeschichte teilt, wenn er davon schreibt, wie Tier und Mensch unterschiedliche Nahrungsräume haben und sich im wahrsten Sinne des Wortes nicht in die Quere kommen können. Kein Kampf mehr aller gegen alle, kein Fressen und Gefressenwerden, keine Jäger und keine Gejagten, - eine neue Natur, ein neuer Himmel, eine neue Erde tauchen da als Hoffnung und Verheißung in diesem Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer auf.

Und ein neuer Mensch. Es ist von einem Menschen die Rede, der Ebenbild Gottes ist: sein Gleichnis und Spiegelbild auf Erden. Es ist von dem Menschen die Rede, der über die Tiere das Wassers, der Luft und der Erde herrscht, ohne dass dies eine Gewaltherrschaft wäre, die Tod und Ausrottung zur Folge hätte, wie es jetzt der Fall ist. Es ist von einem Menschen die Rede, der in all seinem Sein und Tun dem Gott des Lebens gleicht, der ihn geschaffen hat. Es ist von dem Menschen die Rede, von dem Gott am Ende des sechsten Tages feststellt: "Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut." (V. 31) Von einem Menschen wird erzählt, der "sehr gut" ist, der das Böse nicht kennt, weil Gott ihn in mit einer Welt des Lichtes und des Lebens umgeben hat. Es ist von einem Menschen die Rede, den es in dieser Welt noch nicht gibt. Hier ist das "Sinnen und Trachten des menschlichen Herzen böse von Jugend auf" (Genesis 8, 21). Noch ist der Mensch zu dem bösesten Bösen fähig, wie wir es alle Tage hören und lesen können. "Edel sei der Mensch, hilfreich und gut" - ein schöner Wunschtraum. Die Realität sieht anders aus. Der Mensch ist immer noch so tief in seiner Natur auch das wilde Raubtier, dass sich durch Mord und Raub gegenüber seinen Mitgeschöpfen um seine eigene Existenz zu bringen droht. Von diesem Menschen erzählt die Schöpfungsgeschichte nicht; der ist nicht Gottes Ebenbild!

Wir haben aber eine Ahnung von dem Menschen, der das Gleichnis Gottes ist. Die Zeugen des Neuen Testaments haben ihn zu Gesicht bekommen in Jesus Christus. Er ist "das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, des Erstgeborenen der Schöpfung" (Kolosser 1, 15). So wie Jesus Christus wird der neue Mensch sein, seine Gestalt und sein Wesen an sich tragen. Dieser Mensch ist die Erfüllung der Schöpfung, ist die Vollendung des Werkes, das der Schöpfer an den ersten sechs Tagen begonnen hat. Die Zeit der Ruhe steht für uns noch aus. Gott allein weiß schon das Ende und trägt es in seinem Herzen; sein ist der siebente Tag. Wir aber bekennen uns in unserem Glauben und Vertrauen zu dem Gott, der der Schöpfer ist des Himmels und der Erde, und der die Welt einmal vollenden will und den Menschen zu seinem Urbild führen wird, zu Christus, dem Spiegelbild des

wahren Menschen, wie er von Gott gewollt und geschaffen ist. Dafür ist noch Raum da, dafür ist Zeit da. In dieser Hoffnung bekennen wir: "Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut." Einmal wird alles gut sein nach Gottes Willen, und der Mensch wird leben als Ebenbild seines Gottes und Schöpfers.

Amen.

© 2007 Dr. Reinhart Gruhn, Andreasweg 4, D - 32427 Minden

dr.gruhn@g21.de